

Einer Theologie des Friedens nachgespürt

»Schätze« eines interkontextuellen Bibelprojekts

Können bunt zusammengewürfelte Gruppen in zwölf verschiedenen Ländern auf vier Kontinenten verstreut, die Bibeltexte lesen und in »Tandems« ihre Ergebnisse austauschen, eine »Theologie des Friedens« ans Licht bringen? Dies wäre vermessen, wenn das Ziel eine systematische Abhandlung wäre. Einer Theologie des Friedens nachspüren hieß jedoch, sich auf einen Weg zu begeben, auf eine »Reise« mit Unbekanntem und mit Überraschendem. Viele der beteiligten Gruppen erzählen, wie sie auf dieser Reise selbst verändert wurden.

... eine Reise beginnt

Am Anfang stand die Entscheidung, sich an dem Bibellese-Projekt zu beteiligen. Sich über Monate hinweg immer wieder mit biblischen Friedenstexten zu beschäftigen, war für viele eine fremde Vorstellung, für manche die erste Erfahrung im gemeinsamen Bibellesen überhaupt. Doch als sie sich darauf einließen, erlebten sie, wie spannend und wie berührend die Gespräche über diese Texte wurden.

... eine Methode öffnet Türen

Der Schlüssel lag im Zugang zu den Texten. Durch die Methode des Bible Sharing waren alle in der Gruppe Expertinnen und Experten. Jeder und jede konnte beitragen, in welcher Weise ein Bibeltext ganz existenzielle Fragen des Lebens anspricht: Zum Beispiel wie schwer Vergebung fällt, wo wir selbst tief verletzt sind; wie groß unsere Sehnsucht ist, ohne Angst zu leben und Frieden mit uns selbst, mit Gott und unseren Mitmenschen zu finden; wie eng Frieden und erfahrene Würde miteinander verbunden sind, und wie sehr dies entschlossenes Engagement erfordert. Es gab auch kritische Rückfragen: »Warum wurden von der Projektgruppe so schwierige Texte ausgewählt?« Doch je länger sich die Gruppen mit den Worten Jesu in der Bergpredigt, oder mit denen Jesajas in einer Zeit dramatischer Krisen oder des Paulus im Gefängnis beschäftigten, umso mehr gingen sie ihnen persönlich nahe. Die Berichte der Partnergruppen warfen neue Fragen auf. Scheinbar Selbstverständliches wurde hinterfragt. Dies nötigte genauer hinzuhören, sich selbst zu fragen, ob die Partner wirklich das verstehen, was wir sagen wollen.

... mit allen Sinnen kommunizieren

Die Grenzen schriftlicher Kommunikation blieben schmerzhaft spürbar. »Verbundenheit kann dann erlebt werden, wenn man unter einem Dach drei Tage zusammen lebt, isst und arbeitet«, schrieb eine Teilnehmerin. Als 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus sechs verschiedenen Ländern ihren deutschen Partnergruppen persönlich begegnen konnten, miteinander reden, Gottesdienst feiern, Gemeindeleben kennen lernen konnten, sprang der Funke über. Und als beim Workshop die Erfahrungen aus 25 verschiedenen Gruppen miteinander verknüpft wurden, zeigte sich, welche Schätze die Teilnehmenden mitgebracht hatten. Der Schlüssel lag in der Chance, im direkten Gespräch aufmerksam aufeinander zu hören, Szenen in Rollenspielen darzustellen und auf die Körpersprache zu achten, zu Tageszeiten gebeten, jeweils aus einem Land, eingeladen zu werden, mit Action Songs aus allen Ländern alle Sinne zu beteiligen, in Gottesdiensten unsere Sehnsucht nach Frieden und unseren Dank gemeinsam vor Gott zu bringen.

Der Schlüssel lag in der Chance, im direkten Gespräch aufmerksam aufeinander zu hören.

... ein vielschichtiger Verstehensprozess

Eine »Theologie des Friedens« kann nicht nur in den Köpfen oder auf Papier entstehen. Sie kann dort Gestalt gewinnen, wo sich Menschen aus ganz unterschiedlichen Kulturen, Frauen und Männer, Theologinnen und Laien in ihrem jeweils ganz unterschiedlichen Friedenszeugnis von der biblischen Botschaft herausfordern und anrühren lassen, und wo sie dies gemeinsam reflektieren. Eine solche »interkulturelle Laientheologie« ist anspruchsvoll, geht es doch immer um einen mehrfachen hermeneutischen Prozess: Einmal im existenziellen Dialog mit dem Bibeltext über den »garstigen Graben der Geschichte« hinweg, zum zweiten in der wechselseitigen Kommunikation über prägende kulturelle Unterschiede hinweg, zum dritten in einer Sprache, Englisch, die für alle Beteiligten nicht die Muttersprache ist. Der Workshop trug diesem anspruchsvollen Ziel Rechnung durch den zyklischen Prozess von Handeln – Reflektieren

– sich über Visionen vergewissern – sich erneut auf Handlungsperspektiven verständigen, im ständigen Dialog zwischen Text und praktischer Erfahrung. Viel Raum wurde dem Austausch über die spezifischen mitgebrachten Friedens- und Konflikterfahrungen gegeben, veranschaulicht durch Friedenssymbole aus sieben Ländern. Die Reflexion bezog unterschiedliche Ebenen ein: das intensive Gespräch der Tandempartner über erlebte Gemeinsamkeit, Fremdheit und Veränderung, Bible Sharing in europäisch-afrikanisch-asiatischen Gruppen, bewusstes Einbeziehen der Körpersprache, Gruppenarbeit zu gemeinsamen Visionen. Der wechselseitige Verstehensprozess erforderte viel Aufmerksamkeit, viel Geduld, viel Übersetzungshilfe, viel Energie. Doch so konnte eine Gemeinschaft wachsen, in der Fremdes fremd bleiben konnte und in der eine tiefe Einheit in einer erstaunlichen Vielfalt erlebt werden konnte. Die intensive Verbindung von gelebter Spiritualität mit kritischer Reflexion und dem Feiern von Gemeinschaft machte dies möglich. Wo solches gelingt, kann Theologie lebendig und friedensrelevant werden.

Drei Leitfragen ...

Drei Leitfragen halfen, am Ende des Workshops »Schätze« und »Früchte« für eine Theologie des Friedens zusammenzutragen:

- 1.** Welche biblischen Texte sind uns für das Friedenszeugnis besonders wichtig (*»Biblische Landkarte«*)?
- 2.** Aus welchen spirituellen Quellen beziehen wir unsere Kraft, unsere Energie?
- 3.** Wie wird eine Theologie des Friedens konkret im Handeln (*»Doing theology«*)?

Die erarbeiteten Antworten sind wie Mosaiksteine, die sich zu einem facettenreichen und farbenfrohen Bild zusammenfügen lassen.

Vielfältige Dimensionen des Lebens waren dabei im Blick: der ganz persönliche »innere« Friede, die Familie, die größere Nachbarschaft, in der wir leben, die Kirche und der globale Horizont. Die erarbeiteten Antworten sind wie Mosaiksteine, die sich zu einem facettenreichen und farbenfrohen Bild zusammenfügen lassen.

1. Zu unserer »biblischen Landkarte« gehörten die Radikalität des Friedenszeugnisses der Bergpredigt Jesu und die Absage an militärische Macht in der Ruhe des Vertrauens auf Gott bei Jesaja, die Überwindung von Feindschaft im Geist Jesu und die Transformation von Konflikten durch Erneuerung in den paulinischen Briefen, die fesselnde Verwandlung in der Begegnung zwischen Jesus und der syrophönizischen Frau und die Vielfalt der Glieder am Leib Christi. »Gott liebt Unterschiede, keine Gleichförmigkeit«, diese Aussage zog sich als roter Faden durch den Workshop.

2. Was gibt uns Kraft und Energie? Wenige Worte bilden einen kräftigen Cantus firmus: das Gebet und die Gemeinschaft, im persönlichen Umfeld und in der weltweiten Vernetzung, Vertrauen in Gott und zueinander, die Vergebung anderen gegenüber und die Bereitschaft, selbst Vergebung zu empfangen, der Zuspruch »Fürchte dich nicht!« und die Kraft des Heiligen Geistes.

3. Und was bedeutet dies für unser Handeln? Es war eine der beeindruckenden Erfahrungen des Workshops, erst nach und nach zu entdecken, welches persönliche Engagement und welcher Mut hinter den zurückhaltenen Worten der Teilnehmenden verborgen war: ob die Ein-Personen-Demonstration von Oh Yong Mi in Korea für einen verhafteten rechtlosen Migrant oder der gewaltlose, kreative Aufstand indischer Frauen und Kinder in Kerala gegen einen gewalttätigen Alkoholismus, der einen ganzen Ort ruinierte, oder der beharrliche Einsatz für Versöhnung und Gerechtigkeit gegen alle Widerstände in Südafrika oder das deutliche Zeichen von

Menschen- und Lichterketten in Deutschland oder der mühsame Einsatz für volle Beteiligung von Frauen und Männern in den Kirchen. Wo Menschen anfangen, ihre Geschichten zu erzählen, da stellt sich nicht mehr die Frage: Was müssen oder was können wir tun? Da wird Ermutigung zum Handeln anschaulich und ansteckend.

... sich achtsam füreinander öffnen

Zur Methodik des Workshops gehörte auch ein Element von Augusto Boals Theaterpädagogik: »frozen pictures«, die Sprache stummer, inszenierter Bilder. Eine Gruppe stellte die Aufgabe interreligiöser Friedensarbeit dar: sie bildete einen Kreis von Menschen, die Gesichter nach außen gerichtet. Die Rücken hatten sie sich zugewandt und berührten sich nur an den Schultern. Ein tristes, starres Bild, ein Abbild der Wirklichkeit, eines bloßen Nebeneinanders religiöser Gemeinschaften. Wie konnte dies zu einem Bild des Friedens werden? David Mbengu aus Kamerun machte einen Vorschlag: Es genügt, der Person neben mir ganz behutsam auf die Schulter zu tippen. Die Folge ist, dass wir uns einander zuwenden. Und jemand bemerkte: Ist dies nicht ein Beispiel für »Umkehr?« Eine »Theologie des Friedens« muss nichts Spektakuläres sein. Sie geschieht und zieht weite Kreise, wo wir uns achtsam füreinander öffnen, in der Unterschiedlichkeit, die Gott liebt.

Pfarrer Bernhard Dinkelaker ist Generalsekretär des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS), Stuttgart

Persönliche Erfahrungen

Grace Srinivasan gehört zur Südindischen Kirche (CSI). Als Frau des Bischofs ist sie Präsidentin der Frauenarbeit in der Trichy-Tanjore-Diözese.

Wie haben Sie »Bible Sharing« als eine Methode der Bibelarbeit erlebt?

Die Methode half uns, in die Tiefe zu gehen, und sie rief eine Sehnsucht hervor, die Texte wieder und wieder zu lesen. Sie ließ auch unterschiedliche Möglichkeiten zum Einstieg zu, was unsere Arbeit bereicherte.

Was hat Sie im Austausch mit den Partnergruppen am meisten bewegt?

Die Unterschiede in den Kulturen. Zum Beispiel in Markus 7, als Jesus die syrophönizische Frau mit einem Hund vergleicht. Wir halten keine Hunde im Haus. In Europa ist das anders. Trotz solcher Unterschiede und Schwierigkeiten im Verstehen hat unsere Partnergruppe an uns gedacht, sie fühlten mit uns, in unserer Arbeit. Wir konnten sie verstehen und wir konnten verstehen, was sie verstanden hatten.

Hat Sie auch etwas erschreckt?

In Indien sind die Frauen unterdrückt. Im Westen sind sie aus dieser Situation herausgekommen. Ich war ein wenig traurig, weil wir am Anfang den Eindruck hatten, dass die deutschen Frauen unser Engagement für die Gleichberechtigung der Frauen nicht verstanden. Wir waren schockiert, weil wir fühlen, dass wir für die Rechte unserer Frauen kämpfen müssen.

Welches Bibelwort hat Sie in Ihrer Situation besonders angesprochen?

Psalm 51. Wir hatten Mitleid mit Bathseba. Sie konnte dem König gegenüber nicht nein sagen. Das hat uns an die Situation der Frauen in Indien erinnert, an ihre Machtlosigkeit.

Empfinden Sie sich jetzt als friedfertiger?

Ja, das bin ich. Ich lernte, wie man Frieden nachspüren kann im Bibellesen und im gegenseitigen Kennenlernen.

Haben Sie eine »Botschaft«?

Mehr Bibelprogramme würden den Leuten helfen. Es half uns, unseren Glauben zu vertiefen.